

MARKO TROGRLIĆ

## Religion und Konfessionen in Dalmatien im 17. und 18. Jahrhundert

ZWISCHEN ZERBRECHLICHEM FRIEDEN UND BLUTIGEN KRIEGEN: DER ÜBER-  
LEBENSKAMPF DER DALMATINISCHEN BISTÜMER UND IHRER GLÄUBIGEN

„Wir möchten euch zur Kenntnis bringen, edler Doge, dass unsere Kirche über keinerlei Einkünfte mehr verfügt, über keine Lehrkräfte, die den angehenden Klerikern Unterweisung geben können, über keine Gesangslehrer, keine Sänger und über keine Organisten; um es kurz zu sagen: wir haben keinerlei Einrichtungsgegenstände für unsere Kirche, keine Paramente, nichts von alledem, was wir benötigen, so dass wir Geistlichen uns schämen, an den Altar zu treten, um die göttlichen Geheimnisse zu feiern, da wir in armselige Lumpen gehüllt sind.“<sup>1</sup>

Obigen dramatischen Appell richteten Ende November des Jahres 1604 die Kanoniker der Domkirche zu Split an den Dogen von Venedig. Die Domkirche von Split galt wegen ihrer altehrwürdigen Ursprünge und altertümlichen Traditionen als die angesehenste des größten dalmatinischen Erzbistums und der gesamten Provinz Dalmatien, deren Erzbischof den Titel „*primas Dalmatiae totiusque Croatiae*“ trug.<sup>2</sup> Die Spliter Kanoniker schrie-

---

<sup>1</sup> „Vogliamo, che le sia noto, serenissimo principe, come la chiesa nostra non v'ha alcuna sorte d'entrata, come essa è priva di maestri di chierici, maestri di canto, cantori et organisti, come ultimamente, per ridur la cosa in brevità, è vacua di fornimenti, paramenti et ogni servitù necessaria, di maniera tale, che noi sacerdoti si vergogniamo di comparire all'altare per amministrar li divini officii vestiti di strazze sordissime et vilissime.“ In: Šime LJUBIĆ, *Prilozi za životopis Markantuna de Dominisa Rabljanina – spljetskog nadbiskupa*, *Starine JAZU* 2 (1870), 69. Hier zitiert nach Marko TROGRLIĆ, *Odnosi splitskog kaptola s nadbiskupom Markom Antunom de Dominisom*, in: Marko Antun de Dominis, *splitski nadbiskup, teolog i fizičar*. Hg. Vesna TUDJINA. Split 2006, 110, Anm. 35.

<sup>2</sup> In der vorliegenden Arbeit beschäftigen wir uns ausschließlich mit der katholischen und orthodoxen Konfession im 17. und 18. Jahrhundert auf dem Gebiet Dalmatiens, wobei hervorzuheben ist, dass Dalmatien als geographisch-politischer Begriff nicht immer denselben territorialen Umfang besaß. Hier verwenden wir ihn im engeren Sinne, d. h.

ben nun an den *serenissimo principe* und schilderten mit ihrem Bericht über die Zustände in Split gleichzeitig auch im Wesentlichen die Lage aller anderen zwölf Ortskirchen, die sich auf dem Territorium Dalmatiens befanden, das damals unter der Herrschaft der Markusrepublik stand.<sup>3</sup> Der Zeitraum vom 15. bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts war zweifellos einer der schwierigsten, den viele der teilweise sehr alten Bistümer Dalmatiens durchlebten. Auch das 17. Jahrhundert brachte keine lange und ruhige Friedensperiode. Ganz im Gegenteil, seine zweite Hälfte war gekennzeichnet vom lang andauernden blutigen Krieg des Osmanischen Reiches und Venedigs um Kreta, dem sog. Kandischen Krieg (1645–1669) und dem Krieg um Morea (1684–1699), die beide erhebliche Auswirkungen auch auf Dalmatien hatten. Mit dem zweiten Morea-Krieg, in der Historiographie auch der „Kleine Krieg“ genannt (1714–1718), trat Dalmatien ins 18. Jahrhundert ein, das auch das Ende der venezianischen Jurisdiktion in Dalmatien mit sich brachte.

Kriege und kriegerische Ereignisse prägten das 17. Jahrhundert in Dalmatien, was Auswirkungen auf alle Dimensionen der menschlichen Existenz in dieser Region an der östlichen Adriaküste hatte, und gewiss auch auf das religiöse und konfessionelle Leben. Bis zum Frieden von Srijemski Karlovci war Dalmatien nur noch auf einen schmalen Küstenstreifen und die vorgelagerten Inseln reduziert, und die Chronisten berichten von allgemeiner Unsicherheit, Angst, Armut, Hunger, Krankheiten und Tod, die die Bevölkerung Dalmatiens zu jener Zeit heimsuchten. Nur innerhalb der Mauern der dalmatinischen Städte – die gleichwohl sehr verwundbar waren und von jedem Stadtbewohner, von den jüngsten bis zu den ältesten in kritischen Momenten verteidigt werden mussten – konnte man, wiewohl auch hier nur sehr bedingt, Sicherheit spüren.

Ebenso wie die Jurisdiktion der dalmatinischen Zivilbehörden so war auch jene der kirchlichen Jurisdiktionen durch das osmanische Vordringen sehr stark betroffen. In einigen Gebieten existierte solch eine Jurisdiktion schon nicht mehr oder war am Rande der Vernichtung. Im oben zitierten Brief schrieben die Spliter Domherren über die Lage ihres in der Vergangenheit sich weit ins Landesinnere erstreckenden Erzbistums folgendes:

---

nur für jene Gebiete, die im 17. und 18. Jahrhundert unter venezianischer Herrschaft standen.

<sup>3</sup> Die zwölf dalmatinischen Ortskirchen (mit ihren lateinischen Namen) waren: Die Erzbistümer Split/Spalatensis und Zadar/Jadrensis sowie die Bistümer Korčula/Cursulensis, Hvar/Pharensis, Makarska/Macarscensis, Trogir/Traguriensis, Šibenik/Sibenicensis, Skradin/Scardonensis, Nin/Nonensis, Rab/Arbensis, Osor/Absarensis und Krk/Vegliensis.

„Estendesi la diocesi del detto nostro reverendissimo arcivescovo (Marko Antun de Dominis – Anm. d. Autors) nel paese turchesco, dove egli ha molte anzi infinite parochie, le quali tutte si ritrovano nude di messali, calici, croci, paramenti et altre necessarie al culto divino [...]“. Das, was hier gesagt wurde, galt nicht nur für das kontinentale Territorium des Erzbistums von Split, sondern auch für Teile seiner Sufraganbistümer, nämlich jene von Trogir, Šibenik, Skradin, Nin und Makarska. Das Bild wird noch klarer, wenn man bedenkt, dass zwei weitere seiner Sufraganbistümer, jenes nämlich von Knin und das von Duvno, zu jener Zeit ganz vernichtet und ausgelöscht wurden, ebenso wie das Bistum von Skradin. Nur das Territorium des Bistums Hvar wurde nie von den Osmanen beherrscht, wenngleich auch dieses manches Mal vom Meere her Angriffen und Plünderungen seitens der Osmanen ausgesetzt war. Nachdem sich, zuerst nach 1699 und etwas später nach 1718, die „türkische Umklammerung“ von den dalmatinischen Küstenstädten ins Innere des Landes verschoben hatte, befanden sich die Bistümer von Trogir, Šibenik, Skradin und Nin wieder mit ihrem ganzem Territorium in einem christlichem Staat. Vom Territorium des Erzbistums von Split blieb weiterhin die Gegend um Livno unter osmanischer Herrschaft, und vom Territorium des Bistums von Makarska die heutige Westherzegowina. Diese Teile der Bistümer von Split und Makarska gingen unwiderbringlich mit der Errichtung des Apostolischen Vikariats für das sog. „türkische Bosnien“ im Jahre 1735 verloren.<sup>4</sup> Neben Split, als Sitz einer zweiten Kirchenprovinz im venezianischen Dalmatien, fungierte auch Zadar – damals die politische und militärische Hauptstadt Dalmatiens – mit seinen drei insularen Sufraganbistümern Osor, Krk und Rab.

Unter solchen Bedingungen war die Umsetzung des Tridentinischen Konzils und seiner Gesetzgebung in den Ortskirchen Dalmatiens, unter Klerus und Gläubigen, ein nur schwer und in begrenztem Umfang zu realisierendes Unternehmen. Dies galt für lange Zeit. So befanden sich z. B. die Bistümer der Spliter Kirchenprovinz in einer bestimmten Zeitperiode gleichzeitig unter drei verschiedenen staatlichen Obrigkeiten, nämlich unter venezianischer, habsburgischer und osmanischer. Dass die Verhältnisse unter der letztgenannten, der osmanischen Herrschaft, von äußerster Not geprägt waren, was das kirchliche Leben und Wirken anbelangte, berichten die bischöflichen Quellen. Den Bischöfen, als diejenigen, die die Hauptsorge für die Umsetzung des Tridentinischen Reformwerkes zu tragen hatten, blieb in

---

<sup>4</sup> Vgl. Slavko KOVAČIĆ, Splitska metropolija u Della Bellino vrijeme, in: Isusovac Ardelio Della Bella 1655–1737. Hg. Drago ŠIMUNDŽA. Split, Zagreb 1990, 242–243.

einer solchen Lage fast nichts anderes übrig als die „Bewahrung der alten Errinerungen und das Warten auf bessere Zeiten“.<sup>5</sup>

Ein besonders wichtiger Aspekt für das Verständnis der Rolle des religiösen Moments im Dalmatien des 17. Jahrhunderts ist die spezifische Verflechtung des Politischen mit dem Religiösen, wovon insbesondere die Ereignisse während des Kandia-Krieges zeugen. Es war damals gerade der Kurat-Klerus, insbesondere die Franziskaner unter der christlichen Bevölkerung, der jenseits der osmanisch-venezianischen Grenze in Dalmatien neben seiner Pastoralarbeit auch die Rolle des ideologischen „Führers“ und Vordenkers übernahm. Gebetet und gewartet wurde auf eine Gelegenheit, sich von den Osmanen zu befreien. Kleriker waren die Organisatoren des Aufstandes der christlichen Bevölkerung in Dalmatien und fungierten als Verbindung zwischen den Aufständischen und der Obrigkeit in Venedig. In diesem Sinne erwarben sich während des Kandia-Krieges besondere Verdienste für das Entfachen des Aufstandes der Christen Don Ivan Surić in der Gegend von Ravní kotari, der Bischof von Makarska in Primorje (Küstenland von Makarska) und die Franziskaner von Visovac in der Gegend von Petrovo polje und Promina<sup>6</sup>, und unter diesen insbesondere der Guardian des Franziskanerklosters von Visovac, auf einer Insel im Fluss Krka, und der spätere Provinzial der Franziskanerprovinz Bosna Srebrena (*Bosna Argentina*) Pater Mijo Bogetić sowie der Vikar desselben Klosters, Pater Nikola Ružić<sup>7</sup>.

Doch dieses Unternehmen kam die Patres von Visovac teuer zu stehen. So wurde Pater Mijo Perković auf einen Pfahl gespiesst und auf der Mauer einer Festung bei Vrana aufgestellt. Pater Ante Galić aus Bukovica und Pater Filip Kovačević aus Cetina schlug man die Köpfe ab und hängte sie zur Abschreckung der Fratres und der christlichen Bevölkerung auf. Doch der begonnene Aufstand gegen die Osmanen war nicht mehr zu stoppen. Laut dem Vertrag, der 1647 zwischen dem Conte von Šibenik, Zorzi einerseits und dem Guardian von Visovac, dem bereits genannten Bogetić, sowie zwei weiteren Franziskanern und den Anführern vieler Dörfer zwischen Šibenik und Knin andererseits geschlossen wurde, sollte die Bevölkerung selbst ihre Häuser und Höfe anzünden und sich der Armee Venedigs anschließen. Dies zeigt eindrucksvoll, wie groß die Verzweiflung der Bevölkerung war, und

<sup>5</sup> Ebd., 243.

<sup>6</sup> Josip Ante SOLDI, Društveno-gospodarske prilike i migracije u Dalmaciji u 17. i 18. stoljeću, in: Isusovac Ardelio Della Bella, 236.

<sup>7</sup> Vicko KAPITANOVIĆ, Die Rolle der Franziskaner von Visovac in der kroatischen Geschichte, *Archivum Franciscanum Historicum* 77 (1984), 425-426.

es macht auch die Stimmung deutlich, mit der sich große Teile der dalmatischen Bevölkerung in diesen schwer geprüften und verheerten Regionen dem Aufstand gegen die osmanische Besatzung anschlossen. Und es erklärt wohl auch die Erfolge, die diese Freiwilligenarmee errang, die in kürzester Zeit Drniš, Knin, Klis und einen großen Teil von Dalmatien befreite.<sup>8</sup> Während der ersten Jahren des Morea-Krieges arbeitete der Spliter Erzbischof Cosmi mit allen Kräften daran, dass diesseits der osmanisch-venezianischen Grenze den Flüchtlingen aus den osmanischen Gebieten jede möglich Hilfe gewährt wurde, insbesondere organisierte er die Verteilung von Getreide, das nach Dalmatien auf Schiffen aus dem päpstlichen Staat und aus Venedig kam.<sup>9</sup>

Die blutigen Kämpfe während der Kandia- und Morea-Kriege lösten große Migrationsprozesse aus. Unter dem Einfluss der Franziskaner ließ sich die Bevölkerung, die aus den von den Osmanen besetzten Gebieten geflohen war, in der Gegend von Petrovo polje und Promina nieder. Andere siedelten sich weiter südlich in Richtung Šibenik und in seinem Küstenland an. Unter dem Einfluss der orthodoxen Mönche der Klöster Krupa am Fluss Zrmanja und Arandjelovac am Fluss Krka bevölkerten die orthodoxen Christen aus der Lika die Gegend von Bukovica im Hinterland von Zadar, wohingegen sich die Katholiken ins Gebiet von Ravni kotari und die nähere Umgebung der Stadt Zadar zurückzogen. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts überstieg die Zahl der im Hinterland von Zadar mit Ravni kotari und in Bukovica lebenden Katholiken diejenige der Orthodoxen um mehr als 2.000. Später bevölkerten die orthodoxen Christen die Gegenden um Knin in Richtung Drniš und Vrlika und, gemeinsam mit Katholiken, die Stadt Knin selbst und in dessen Nähe auch Kijevo. Viele Orthodoxe ließen sich auch in der Gegend von Bitelić bei Sinj nieder, wie auch unter der mehrheitlich katholischen Bevölkerung wie z. B. in Lučani, Dicmo, Suhac, Neorić, Bročanac, Radošić oberhalb von Trogir, um Drniš herum und in Kotari.<sup>10</sup>

Katholische Christen kamen anfänglich auch aus dem Dalmatien nahe-  
liegenden Bosnien (Livno, Duvno, Bugojno und Rama) in das Cetina-Tal. Auch bei diesen Migrationsprozessen betonen die Quellen die führende Rolle der Franziskaner aus Rama; vom Cetina-Tal aus besiedelten die nach Dalmatien geflohenen katholischen Christen das Hinterland von Kaštela und Trogir. Nach 1690 emigrierten nach Dalmatien auch Bevölkerungsgruppen

---

<sup>8</sup> Ebd.

<sup>9</sup> Franjo Emanuel HOŠKO/Slavko KOVAČIĆ, Crkva u vrijeme katoličke obnove, in: Hrvatska i Europa – Kultura, znanost i umjetnost. Hg. Ivan GOLUB. Bd. 3. Zagreb 2003, 172.

<sup>10</sup> Vgl. SOLDÓ, Društveno-gospodarske prilike, 237.

aus der Herzegovina, und zwar aus der Gegend um Mostar, und besiedelten die Gegend um Vrgorac und das Hinterland des Biokovo-Massivs sowie die Gegend des Baćina-Sees und weiter südlich das Küstenland. Ein Teil kam auch bis in die Krajina von Sinj. Im Neretva-Tal ließ sich, wieder unter Mithilfe der Franziskaner aus ihrem Kloster in Zastrog, die Bevölkerung aus der Gegend von Popovo polje und aus der näheren Herzegowina nieder. Aufgrund des Verlaufs der Grenzlinie nach dem Morea-Krieg siedelten viele Migranten aus der Herzegowina in der Gegend um Sinj. Einige zogen danach weiter ins Hinterland, die Zagora, manche sogar bis in die Gegend von Kotari in Richtung Zadar. In die Umgebung von Trilj kamen Teile der Bevölkerung aus Poljica. Nach dem Jahre 1716 wurden Orthodoxe aus Montenegro unterhalb von Imotski und um Skradin herum angesiedelt.<sup>11</sup>

Nach Einführung des Landesverteilungsprinzip „due campi pro testa“, mit Zahlung des Zehnten („desetina“) und der Etablierung des Banderialsystems hatte der Staat das ganze kontinentale Dalmatien in Richtung des Systems der Krajina umgestaltet, was, wie sich zeigen sollte, nicht zur Vereinheitlichung des Landes, sondern vielmehr zur Betonung der gesellschaftlichen, sozialen und wirtschaftlichen Unterschiede in Dalmatien beitrug. So konnte bald mit Recht, nicht im ethnischen und geographischen, aber im gesellschaftlichen und sozialen Sinne, von „zwei Dalmatien“ gesprochen werden: jenem des alten Territoriums des *acquisto vecchio* und dem anderen, „zweiten“, Dalmatien, das sich auf die Territorien des *acquisto nuovo* und *nuovissimo* bezog.<sup>12</sup>

Im Zusammenhang mit den hier in größter Verknappung geschilderten historischen Prozessen ist festzustellen, dass sich damit natürlich auch die Pastoralitätigkeit in den verschiedenen Teilen Dalmatiens unterschied. Es herrschte in jeder Hinsicht ein großer Unterschied zwischen dem küstenländisch-insularen Teil und dem kontinentalen, der ja erst seit 1718 nicht mehr zum osmanischen Herrschaftsbereich zählte. Innerhalb dieses kontinentalen Teils von Dalmatien selbst sind Unterschiede feststellbar, und zwar zwischen der Gegend von Poljica, wo die Altansässigen im Einklang mit ihren hergebrachten Sitten und Bräuchen lebten, und den Gegenden der anderen Krajinas, wo mehr oder minder die neuangesiedelten Bewohner aus den

<sup>11</sup> Ebd.

<sup>12</sup> Vgl. dazu: Nikša STANČIĆ, Grimanijev zakon i vojno-krajiški sustav u Dalmaciji 17. i 18. stoljeća, in: Josip Ante SOLDI, Grimanijev zakon. Zakon za dalmatinske krajine iz 1755./56. godine. Zagreb 2005, 13–29. Ausführlich zu *Legge Grimani* und zu den Agrar- und anderen Verhältnissen im kontinentalen Teil Dalmatiens bis 1755 siehe auch: SOLDI, ebd., 33–142.

südlichen Teilen Bosniens oder der Westherzegowina überwogen, die von den Franziskanern der bosnischen Provinz pastorisiert wurden.<sup>13</sup>

So wurde innerhalb der ehemals osmanisch beherrschten Teile des „zweiten Dalmatiens“ im 17. Jahrhundert auch die Seelsorge eher in „außerordentlicher“ Art und Weise geführt. Zur Wiederbelebung der ordentlichen Seelsorge der Gläubigen, die auf organisierten Pfarreien mit stabiler Präsenz des Pfarrers beruhte, und die nicht mehr ausschließlich von den jeweiligen Franziskanerklöstern ausging, konnte man erst nach der Stabilisierung der Verhältnisse gegen Ende des Jahrhunderts und insbesondere in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts zurückkehren.

Allmählich jedoch wuchs die Zahl der Pfarrgemeinden wieder an: so gab es z. B. im Laufe des ersten Morea-Krieges 1688 im Erzbistum Split 38 Pfarrgemeinden, zehn mit lateinischer Kultussprache und 28 „glagolitische“ Gemeinden, die sich der altkirchenslawischen Sprache bedienten.

Vor dem Ausbruch des zweiten Morea-Krieges im Jahre 1714 zählte das Bistum 52 Pfarreien, wovon 32 „glagolitisch“ geführt wurden. Nach dem Frieden von Požarevac im Jahre 1722 wuchs die Zahl der Pfarreien auf 60 und im Jahre 1736 sogar auf 64 an, ohne Filialen, von denen 40 glagolitisch waren. 13 Pfarrgemeinden mit lateinischer Kultussprache führten im dalmatinischen Hinterland (der *Zagora*) bosnische Franziskaner, andere aber in Split und der Umgebung von Split und auf der Insel Šolta Diozäsanpriester.<sup>14</sup> Im Jahre 1688 gab es im ganzen Erzbistum von Split ca. 170 Priester, von denen sich 74 der altkirchenslawischen Sprache in der Liturgie bedienten (sog. „Glagoljaši“ – Glagoliter). Ein Vierteljahrhundert später waren es bereits 125 Glagoliter.<sup>15</sup> Das kleine Bistum von Nin bildete das westlichste Suffraganbistum der Spliter Kirchenprovinz – in Split residierte der Primas von „Dalmatien und des ganzen kroatischen Landes“ (kroat: primas „Dalmacije i sve arvatske zemlje“) –, und das trotz der Tatsache, dass sich Nin etwa 200 km von Split entfernt und in unmittelbarer Nähe der Stadt Zadar befand, wo ja der zweite dalmatinische Metropolit seinen Sitz hatte. Nach dem Bericht des Bischofs Juraj Parčić aus dem Jahre 1693 lebten in den Gegenden um Nin, Benkovac und Obrovac 5.486 Katholiken und 7.363 Orthodoxe. Ein Vierteljahrhundert später, also um 1719, waren es dort doppelt so viele Katholiken (ca. 10.000) und Orthodoxe (ca. 14.000).<sup>16</sup>

---

<sup>13</sup> KOVAČIĆ, Splitska metropolija, 245.

<sup>14</sup> Ebd.

<sup>15</sup> Ebd.

<sup>16</sup> Ebd., 253.

Grundlegende Bevölkerungsveränderungen sind auch auf dem Gebiet des Bistums von Skradin feststellbar: Die alten Stadtbewohner hatten sich im Laufe der venzianisch-osmanischen kriegerischen Auseinandersetzungen (diejenigen, die überlebt hatten) im 17. Jahrhundert zerstreut und neue Wohnstätten gefunden, hauptsächlich in Šibenik und anderen Provinzstädten. An ihre Stelle traten nun neue Bewohner, die aus der Lika, Dрниš, Petrovo Polje, Ogorje, Svilaja gekommen waren, so dass im Jahre 1687 insgesamt nur 1.206 Seelen gezählt wurden, davon 598 orthodoxe Christen. Auf dem ganzen Territorium des Bistums von Skradin gab es 1.426 Katholiken und 864 Orthodoxe. Bischof, Domkapitel und die Pfarrei in Skradin standen (seit 1613) unter dem Patronatsrecht der Republik, die für ihre materiellen Bedürfnisse Sorge trug.<sup>17</sup> Auch das Bistum von Šibenik war territorialmäßig bis zum Jahre 1688 sehr begrenzt.<sup>18</sup> In diesem Jahre vergrößerte es sich um das Territorium des ehemaligen Bistums von Knin. Im Jahre 1705 hatte es nur 29 Pfarreien, davon 7 kleine in der Stadt Šibenik selbst und in seinen Vorstädten, 7 in den Dörfern an der Küste, 9 auf den Inseln und 6 im Hinterland. Katholiken gab es 20.655. In der Stadt und in den Vorstädten gab es damals 462 orthodoxe Christen; über ihre Präsenz für das ganze Bistum aber für dieses Jahr sowie für spätere gibt es keinen genauen Daten. Eine kleine Zahl von Pfarrgemeinden wies auch das Bistum Trogir auf. Es zählte nur 18 Gemeinden: 8 im Hinterland und 10 an der Küste und auf den Inseln.<sup>19</sup> Im Bistum von Hvar waren die kirchlichen Verhältnisse besser als anderswo, da es mit keinem seiner Teile dem „*stato otomano*“ angehört hatte. Mit dem relativ kleinen Umfang seines Territoriums – es erstreckte sich auf drei mitteldalmatinischen Inseln – hatte dieses Bistums nur 26 Pfarrgemeinden. Diese waren ausgestattet mit einer ausreichenden Anzahl von Klerikern. In vielerlei Hinsicht war das Bistum von Hvar mit seinen konstanten Verhältnissen eine Ausnahme in Dalmatien, mit seiner reichen und ununterbrochenen Tradition des religiösen Lebes seiner Gläubigen.<sup>20</sup>

Im Unterschied dazu durchlebte beispielsweise das Bistum von Makarska große Veränderungen. Das Bistum von Makarska (wieder belebt nach 1615) war in der Spliter Kirchenprovinz sowohl an territorialem Umfang als

<sup>17</sup> Ebd. Ausführlich zum Bistum von Skradin siehe: Josip BARBARIĆ, Skradin, skradinska biskupija, skradinski biskupi, in: Sedam stoljeća Šibenske biskupija. Hg. Vilijam LAKIĆ. Šibenik 2001, 185–207.

<sup>18</sup> Ausführlich zum Bistum von Šibenik im 17. und 18. Jahrhundert siehe: Andrija LUKINOVIĆ, Šibenska biskupija u izvještajima *ad limina* u 17. i 18. stoljeću, in: Sedam stoljeća Šibenske biskupije, 251–293.

<sup>19</sup> Ebd., 251–252.

<sup>20</sup> Ebd., 250.



auch was die Anzahl der Gläubigen betraf, nach dem Erzbistum von Split selbst, das größte Bistum.<sup>21</sup> Es umfasste, neben dem Städtchen Makarska und seiner Umgebung an der Küste und im Hinterland, bis zum Jahre 1735 die ganze heutige Westherzegowina. Auf dem Gebiet dieses Bistums, also auf dem venezianischen und dem osmanischen Territorium, lebten im Jahre 1703 etwa 20.000 Katholiken, verteilt in 36 Pfarreien. Davon verwalteten die bosnische Franziskaner 30. Der Diözesanklerus zählte damals nur 18 Priester, wovon sich zwölf in der Liturgie der lateinischen Sprache bedienten und 6 des Altkirchenslawischen. In diesem Bistum hatte es einst 160 Kirche gegeben; von den Osmanen waren 40 vollkommen zerstört worden, 60 andere waren ohne Dach, und in den 60 übrigen konnte Gottesdienste gefeiert und Sakramente ausgegeben werden. Von diesen 60 Kirchen waren nur drei jenseits der osmanischen Grenze, und zwar alle drei in der alten glagolitischen Pfarrgemeinde von Zagvozd.<sup>22</sup> Das Bistum von Makarska wurde von dem sehr engagierten Bischof Nikola Bijanković geführt, der das Bistum zuerst als Apostolischer Vikarius (1686–1699) und danach (von 1699 bis 1730) als Ordinarius verwaltete. Dieser fromme und gebildete Bischof war zusammen mit dem Erzbischof von Split – Stefano Cosmi (1678–1707) und seinem Nachfolger Stefano Cupilli (1708–1719) –, der eifrigste Verfechter der tridentinischen Kirchnerneuerung in Dalmatien. Aufgrund dieser Bemühungen kam es insbesondere bezüglich der neuen Methoden auf dem Feld der von dem Tridenter Konzil vorgeschriebenen Pastoralvernehmung, die zwingend die fixe Präsenz der Pfarrer in der Pfarrgemeinde des Bistums verlangte, aber auch aus anderen Gründen, zu scharfen und langdauernden Spannungen mit den bosnischen Franziskanern, die ja bezüglich Mentalität und Bräuchen andere Ansichten pflegten. Dies schuf nicht wenige Schwierigkeiten auf dem Weg der erfolgreichen Erneuerung des kirchlichen Lebens. Letztlich setzten sich die Anhänger der tridentinischen Kirchnerneuerung aber durch.<sup>23</sup>

Mit den Herausforderungen der tridentinischen Kirchnerneuerung – noch vor den Bischöfen Cosmi, Cupilli und Bijanković, beschäftigte sich a modo suo auch der Spliter Erzbischof Foconio (1575–1602), ein gelehrter

<sup>21</sup> Zum Bistum von Makarska vgl. Karlo JURIŠIĆ, *Katolička crkva na biokovsko-neretvanskom području u doba turske vladavine*. Zagreb 1972. Siehe auch: Josip VRANDEČIĆ, *Franjevački samostan u Makarskoj za Mletačke uprave (1684.–1797.)*, in: *Franjevci i Makarska (= Kačić 36–38 (2004–2006))*. Split 2004–2006, 1049–1061; Slavko KOVAČIĆ, *Franjevački samostan u Makarskoj kao povremeno sjedište makarskih biskupa Petra Kačića i Marijana Lišnjica*, in: *ebd.*, 1049–1061.

<sup>22</sup> KOVAČIĆ, *Splitska metropolija*, 248–249.

<sup>23</sup> *Ebd.*

Theologe aus dem Dominikanerorden. Wegen seines übertriebenen Eifers, was die Umsetzung der Reformen anbelangte, hatte sich sowohl der Splitter Domkapitel als auch die Stadtverwaltung gegen ihn erhoben, so dass er Ende des 16. Jahrhunderts aus Split nach Venedig flüchtete und dort bis zu seinem Tode verblieb. Sein Nachfolger, ebenso ein sehr gebildeter Mann, Marko Antun de Dominis, versuchte ebenfalls, eher ungestüm und z. T. gar unbesonnen, die Reformmaßnahmen in seinem Erzbistum, der Metropole und sogar in der ganzen Kirche durchzusetzen. Es scheint, dass er sich dabei in erster Linie seinen eigenen Vorstellungen verpflichtet fühlte, und im Sinne eines für jene Zeit sehr verfrühten Ökumenismus, vielleicht genauer gar: Irenysmus, brachte er den Klerus und viele Gläubige gegen sich auf. Es ereilte ihn das gleiche Schicksal wie seinen Vorgänger Foconius. De Dominis flüchtete aus Split nach England, wo er zum Protestantismus übertrat, so dass er von Rom auch verurteilt wurde, und verdächtig blieb er den damaligen theologischen europäischen Krisen, sowohl für Katholiken als auch für Protestanten, die nicht recht wussten, wie sie diesen unruhigen dalmatischen Geist einordnen sollten.<sup>24</sup>

Ganz im Sinne der tridentinischen Erneuerungsbemühungen beschäftigte sich der Heilige Stuhl auch mit den Kirchenverhältnissen in Dalmatien. Dies wird insbesondere aus den apostolischen Visitationen ersichtlich. Im Einvernehmen nämlich mit der Obrigkeit der Markusrepublik, die den päpstlichen posttridentinischen Visitationen auf ihrem Territorium zustimmte und sie unterstützte, unter der Bedingung, dass diese einem ihr vertrauenswürdigen Bischof anvertraut würden, der der territorialen Jurisdiktion Venedigs unterstand, kam es in Dalmatien in der Zeitspanne von 45 Jahren (1579–1625) sogar zu drei apostolischen Visitationen. Wenn von Dalmatien gesprochen wird, dann bedeutet das auch in diesem Zusammenhang freilich, dass sich das nur auf jene Teile Dalmatiens bezog, die unter der Herrschaft der *Serrenissima* standen. Durchgeführt und geleitet wurden die apostolischen Visitationen von drei päpstlichen Visitatoren: Agostino Valier (vom Jänner bis Juni 1579), Michele Priuli (von Weihnachten 1602 bis Sommer 1603) und Octaviano Garzadori (von Oktober 1624 bis November 1625).<sup>25</sup>

<sup>24</sup> HOŠKO/KOVAČIĆ, Crkva u vrijeme, 170. Hier auch der Verweis auf: Marko Antun de Dominis.

<sup>25</sup> Slavko KOVAČIĆ, Papinski pohoditelji dalmatinskih biskupija Augustin Valier, Mihovil Priuli, Oktavijan Garzadori i spisi njihovih vizitacija, in: Acta visitationum apostolicarum dioecesis Pharensis ex annis 1579, 1602/1603 et 1624/1625 – Apostolske vizitacije Hvarске biskupije iz godina 1579., 1602./1603 i 1624./1625. Hgg. Andrija Vojko MARDEŠIĆ/Slavko KOVAČIĆ. Roma 2005, 21.

Ein anderer wichtiger Aspekt, der sich in weiten Teilen des kirchlichen Lebens in Dalmatien dieser Zeit auswirkte, waren die Synoden der dalmatischen Bistümer. So wurden hier (auch in den Bistümern Istriens) in der posttridentinischen Periode mehr als 130 Synoden abgehalten, davon allein im Erzbistum Split 22 und in Zadar 15 Synoden. Ihre Entscheidungen hatten große praktische Bedeutung für das kirchliche Leben und Wirken, insbesondere was das Leben und Wirken des Klerus anbelangte. Sie sind – dem Geiste und den Ansätzen nach – ganz auf der Linie des Tridentiner Konzils, aber mit besonderer Betonung der Aspekte, die das Leben und den Dienst der Pfarrer in den Pfarrgemeinden betrafen. Einige der Synoden beschäftigten sich insbesondere mit den Fragen des glagolitischen Klerus und dem altkirchenslawischen Gottesdienst. Ihnen widmete der Spliter Erzbischof Cosmi in seinen synodalen Entscheidungen aus dem Jahre 1688 sein besonderes Interesse. Seine Entscheidungen ließ er für den glagolitischen Klerus in kroatischer Sprache drucken. Eine wichtige Rolle spielte dabei Cosmis Generalvikar, der spätere Bischof von Makarska, der schon erwähnte Nikola Bijanković.<sup>26</sup> Vorher bereits war es dem Spliter Erzbischof Sfortia Ponzoni (1616–1640) gelungen, wie es scheint als erstem und einzigem der Spliter Erzbischöfe, einige seiner Pfarrgemeinden jenseits der osmanischen Grenze zu visitieren, eine Synode einzuberufen und sie mit dem glagolitischen Klerus in Omiš zu verbinden.<sup>27</sup> Sein zweiter Nachfolger, Bonifacio Albani (1668–1678), hatte mit seinem Klerus ebenso in der Spliter Domkirche eine wichtige Synode einberufen.<sup>28</sup>

#### VOR DER SCHWEREN AUFGABE DER UMSETZUNG DES TRIDENTINISCHEN REFORMWERKES

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts, das ja in seinem weiteren Verlauf in allen Lebensbereichen ruhigere und für tiefere und langfristige Maßnahmen günstigere Bedingungen schuf, stand die Gründung einer für ganz Dalmatien wichtigen Anstalt, nämlich des von Erzbischof Cosmi am 25. März im Jahre 1700 gegründeten Seminars in Split. Diese Schule, die nach vielen Bemühungen und vielen grundlegenden Vorbereitungen, endlich im Frühjahr 1700 eröffnet wurde, war, was die Erziehung und Ausbildung in Gram-

<sup>26</sup> HOŠKO/KOVAČIĆ, *Crkva u vrijeme*, 171–172.

<sup>27</sup> Slavko KOVAČIĆ, *Splitski nadbiskup Stjepan Cosmi, Paštrićev suvremenik i prijatelj*, in: Ivan Paštrić (1636–1708). *Život, djelo i suvremenici*. Hgg. Ivan GOLUB/Slavko KOVAČIĆ/Drago ŠIMUNĐA. Split 1988, 107–108.

<sup>28</sup> Ebd., 109.

matik, Literatur, Rhetorik, Philosophie und Theologie anbelangte, mit ihrem öffentlichen Zugang für die externe städtische Jugend, eine der besten und gründlichsten Schul- und Ausbildungsanstalten, die es an der östlichen Adriaküste gab.<sup>29</sup> Ihr Ruf, ebenso aber die Freundschaft mit dem Erzbischof Cosmi, hatten sicherlich den gelehrten Priester und gebürtigen und in Rom lebenden Splitter Ivan Paštrić (1636–1708) motiviert, der Bibliothek dieses Seminars 568 Bücher zu schenken. Dies bot ein Beispiel, dem auch andere, eingeschlossen Erzbischof Cosmi, nachfolgten, so dass die erste öffentliche Bibliothek in der Stadt Split entstand. Feierlich wurde diese Bibliothek am 30. Jänner 1706 eröffnet.<sup>30</sup>

Zwei weitere verdienstvolle Bischöfe seien hier erwähnt, deren Wirkung nicht nur auf das Gebiet ihrer bischöflichen Jurisdiktion begrenzt war, sondern in ganz Dalmatien und sogar noch darüber hinaus von großer Bedeutung war: Es handelt sich um den Erzbischof von Zadar, Vicko Zmajević (1712–1745) und dessen Nachfolger Mate Karaman (1745–1771). Bereits Mile Bogović vertrat die Ansicht, dass ihnen „keiner der damaligen Bischöfe in Dalmatien gleichkam, was ihre religiöse und humanistische Kultur betraf, ebenso ihre Aktivitäten und Verwendung.“<sup>31</sup> Und dies galt insbesondere in Bezug auf das Phänomen der Orthodoxie in Dalmatien. Aufgrund ihrer Ideen nämlich, wie sie aus ihren Schriften und rekonstruierbaren Handlungen hervorgehen, wird die authentische Haltung der ganzen katholischen Hierarchie in Dalmatien, aber auch ihrer hohen Vertreter innerhalb der römischen Kurie, die mit diesen zwei Bischöfen ununterbrochen in Kontakt stand, gegenüber der Orthodoxie in den dalmatinischen Bistümern ersichtlich.<sup>32</sup> Innerhalb des gesamten breiten Gedankenguts und der vielfältigen Aktivitäten dieser zwei Erzbischöfe ist an erster Stelle die Bedeutung hervorzuheben, welche sie der Rolle des glagolitischen Klerus in Dalmatien einräumten: Dieser Klerus, der ja den Gottesdienst in altkirchenslawischer Sprache feierte, sollte die Brücke darstellen, über die letztlich alle Slawen zur Union mit der katholischen Kirche gelangen sollten. Dabei war in erster Linie natürlich an die Orthodoxie in Dalmatien gedacht. Die liturgische Sprache schien somit ein geeignetes Mittel für den Übergang eines orthodoxen Christen vom byzantinisch-slawischen Ritus zum lateinisch-slawischen Ritus – denn in allen beiden fungierte ja die gleiche Sprache. Den

<sup>29</sup> Ebd., 118.

<sup>30</sup> Ebd., 119.

<sup>31</sup> Mile Bogović, *Katolička crkva i Pravoslavlje u Dalmaciji za vrijeme mletačke vladavine*. Zagreb 1993, 111.

<sup>32</sup> Ebd.

Bischöfen war sehr bewusst, dass damit auch die potentielle Möglichkeit des Übergangs katholischer Gläubiger zur Orthodoxie bestand. Deswegen pochten sie darauf, dem glagolitischen Klerus eine grundlegende doktrinale Ausbildung zu ermöglichen, was unter den damaligen Bedingungen bedeutete, Priesterseminare für glagolitische Kleriker zu gründen und liturgische Bücher zu drucken, also Messbücher und Stundengebetsbücher – natürlich auf Altkirchenslawisch und in glagolitischer Schrift. Auf dieser Weise war gewährleistet, dass die so ausgebildeten Kleriker die liturgische Texte auch verstehen und somit den Gläubigen die rechte Lehre übermitteln konnten.<sup>33</sup>

Von der Wichtigkeit, die dieser Frage beigemessen wurde, zeugt auch die verwirklichte Initiative Zmajević. Dieser bereitete alles nötige vor, um in Zadar ein glagolitisches („Illyrisches“) Priesterseminar zu gründen, neben dem schon existierenden lateinischen, das nach seinem Gründer Bernardo Florio (1656) den Namen „Florio“ trug. Zmajević verstarb, so dass die Eröffnung diesen „Illyrischen“ Seminars seinem Nachfolger Mate Karaman im Jahre 1748 vorbehalten blieb.<sup>34</sup> Ein zweites „Illyrisches“ Seminar entstand im Erzbistum von Split, aus dem Bemühen heraus, dem glagolitischen Klerus eine gute Ausbildung zu ermöglichen. Auf dem Gebiet des Spliter Erzbistum gab es zahlreiche solcher Kleriker<sup>35</sup>, so dass in Priko bei Omiš von Erzbischof Pacifico Bizza zwei Jahre später, 1750, ebenfalls ein solches Seminar eröffnet wurde.<sup>36</sup> Das Handbuch der Moral- und Pastoraltheologie in kroatischer Sprache für die Schüler dieser Anstalten verfasste der Bischof von Trogir, der spätere Erzbischof von Split Antun Kadčić (*Theologia moralis seu manductor Illyricus ... alias Boggoslovje dilloredno olliti rukovod slovinski ...*, Bononiae 1729), und aus der Feder des Angelo Dalla Costa stammte das zweibändige Handbuch des Kirchenrechtes, das ebenfalls in kroatischer Sprache verfasst war. (*Zakon czarkovni sloxen i upravglien na naučenje e prosvitglienie redovnikov hrvaskoga naroda*, Mnezi 1778). Diese zwei Werke stellten auch die Anfänge der Entwicklung der kroatischen theologischen und juristischen Terminologie dar.<sup>37</sup> Dem Druck der liturgischen und anderen kirchlichen Bücher in altkirchenslawischer Sprache in glagolitischer Schrift, ebenso von solchen in kroatischer Sprache in lateini-

<sup>33</sup> Ebd., 130–131.

<sup>34</sup> Ebd., 133.

<sup>35</sup> Vgl. dazu: Slavko KOVAČIĆ, Glagoljsko bogoslužje i glagoljaši na području srednje Dalmacije od XVI. do XX. stoljeća, in: Zbornik fra Karla Jurišića (= *Kačić* 25 (1993)). Split 1993, 449–459.

<sup>36</sup> Ebd., 134. HOŠKO/KOVAČIĆ, Crkva u vrijeme, 177.

<sup>37</sup> HOŠKO/KOVAČIĆ, Crkva u vrijeme, 171.

scher Schrift, standen schwierige Hindernisse im Weg. Diese versuchte man mit Hilfe der in Rom wirkenden kroatischen Gelehrten und in Zusammenarbeit mit der römischen Propaganda Fide-Kongregation zu überwinden: So entstanden in Rom mehrere liturgische Bücher in altkirchenslawischer Sprache in glagolitischer Schrift, die später in mehreren Ausgaben gedruckt wurden, ebenso wie Übersetzungen aus dem Lateinischen in die damalige kroatische Umgangssprache, die in lateinischer Schrift gesetzt wurden, wie der von dem kroatischen Jesuiten Bartul Kašić übersetzte *Rituaule Romanum* („Ritual rimski“, 1640) sowie auch Aleksandar Komulovićs Übersetzung des „Kleinen Katechismus“ von Roberto Bellarmino (um 1625).<sup>38</sup> Die gute Kenntnis der Volkssprache war für eine erfolgreiche pastorale Tätigkeit unter den Gläubigen eine unbedingte Voraussetzung. Der Heilige Stuhl setzte in erster Linie Dank der Intervention der Bischöfe Zmajević und Bijanković als Bischöfe in Dalmatien keine Fremden mehr ein, welche die kroatische Sprache nicht beherrschten, so dass nun auch auf den Metropolitanbischöfssitzen in Zadar und Split einheimische Prälaten benannt wurden.<sup>39</sup>

Die gute Ausbildung der Kleriker war zweifellos eine der Hauptsorgen der dalmatinischen Prälaten. Dies hatte seinerzeit auch das Tridenter Konzil verlangt und als eine der Voraussetzungen für das Wachstum und den Fortschritt des religiösen Lebens der Gläubigen benannt. In diesem Zusammenhang spielten das kroatische Kollegium in Loreto (*Collegium Illyricum Lauretanum*, 1580–1593; 1624–1797) und jenes in Fermo eine außerordentliche Rolle. Letzteres war durch die Propaganda Fide 1663 eröffnet worden, ebenso wie die römischen Kollegien. Dazu zählten z. B. das *Collegium Urbanum de Propaganda Fide*, *Collegio degli neofiti* und andere.<sup>40</sup> Bevor er sein eigenes Seminar in Split eröffnet hatte, sandte der Spliter Erzbischof Cosmi seine Kleriker zu philosophischen und theologischen Studien in die Jesuiten-Kollegien nach Zagreb und Rijeka, damit diese dauernd mit ihrer kroatischen Muttersprache in Kontakt blieben: „In difetto di seminario, il miglior modo di educar gioventù sarà sempre mandarla a Zagabria.“<sup>41</sup> An-

<sup>38</sup> Ebd., 179.

<sup>39</sup> Ebd., 172.

<sup>40</sup> Ebd., 174. Vgl. dazu: Ratko PERIĆ, Hrvatski zavodi u Europi, in: 300. obljetnica splitskog sjemeništa i klasične gimnazije (1700.–2000.). Hg. Ivan BANIĆ. Split 2000, 215–223. Auch: Slavko KOVAČIĆ, Il Collegio Illirico presso il Santuario della Santa Casa di Loreto. Hgg. Floriano GRIMALDI/Katy SORDI. Ancona 2003, 219–249 sowie auch: Marko TROGRLIĆ, Gli alluni del Collegio Illirico di Loreto. Giovanni Scacoz, un paradigma, in: ebd., 253–261.

<sup>41</sup> Slavko KOVAČIĆ, Nadbiskup Stjepan Cosmi, osnivač splitskog sjemeništa, in: 300. obljetnica splitskog sjemeništa, 89. Dazu auch: HOŠKO/KOVAČIĆ, Crkva u vrijeme, 174.

dere wichtige Bildungsstätten in Dalmatien waren schon seit 1396 das in Zadar gegründete dominikanische *studium generale* mit seiner philosophischen und theologischen Fakultät. Seit 1553 besaß die Fakultät auch das Recht akademische Grade zu verleihen, ebenso wie die Generalstudien der Franziskaner der alten dalmatinischen Provinz des Hl. Hieronymus mit dem Hauptsitz in Zadar. Daneben existierte in Dalmatien auch noch die Bildungsstätte der ehemaligen bosnischen Franziskaner-Provinz, von der sich im Jahre 1735 eine neue in Dalmatien selbständig gemacht hatte. Die neue dalmatinische Provinz des Ordens, die seit 1743 den Namen Provinz des Allerheiligsten Erlösers trug, ermöglichte seit dem Jahre 1735 ebenfalls ein *studium generale* der ersten Stufe in Šibenik.<sup>42</sup>

Eine nicht zu übersehende Rolle, ganz im Sinne der Tridentinischen Kirchenerneuerungsbemühungen, hatten in Dalmatien im Laufe des 18. Jahrhunderts auch die sog. Volksmissionen, die von Volksmissionaren angeführt wurden. Die bekanntesten waren sicherlich diejenigen des Jesuitenordens. An erster Stelle ist dabei Ardelio della Bella zu nennen. Seit dem Beginn seiner Anwesenheit in Dalmatien betrachtete es der Orden als eine seiner Hauptaufgaben, eine Erneuerung des christlichen Lebens in breiten Volksschichten mittels Volksmissionen voranzutreiben. In Split wurden diese Aktivitäten in vielerlei Hinsicht unterstützt von den Erzbischöfen Cosmi und Cupilli, die den Einfluss der Jesuiten auf den Spliter Klerus als sehr positiv einschätzten. Es scheint, dass gerade auf diese Initiative hin, und mit großer Unterstützung durch Erzbischof Cosmi, Ardelio della Bella seinen *Dizionario italiano, latino, illirico* verfasste und 1728 in Venedig herausgab.<sup>43</sup> Neben den Jesuiten sind als weitere wichtige Träger der Tridentinischen Erneuerung auch die Priester des Oratoriums des Hl. Philip Neri zu erwähnen, die in Split – es handelte sich durchwegs um Einheimische – Nikola Bijanković um sich versammelt hatte. Das Propagieren neuer Formen der Religiosität blieb nicht ohne Erfolge in diesem Erzbistum, aber auch im benachbarten Bistum von Makarska, in dem Bijanković als Bischof ordinierte, und unter den Christen in Südbosnien und der Westherzegowina.<sup>44</sup> So wirkten nun auch diese neuen Kräfte im religiösen Leben in Dalmatien, neben den zahlreichen Franziskanern aller Zweige, von den Observanten, die zahlreich waren, über Kapuziner und Konventualer, bis hin zu den

<sup>42</sup> HOŠKO/KOVAČIĆ, *Crkva u vrijeme*, 174. Siehe auch: Franjo Emanule HOŠKO/Mijo KORADE, *Školstvo i crkveni redovi*, in: *Hrvatska i Europa*, 187–201.

<sup>43</sup> KOVAČIĆ, *Splitska metropolija*, 246–247.

<sup>44</sup> Ebd. Siehe auch: Mile VIDOVIĆ, Nikola Bijanković, splitski kanonik i makarski biskup 1645 – 1730. Split 1981, 122–131.

Franziskanern des dritten Ordens bzw. denjenigen Franziskanern, die wegen ihrer Bindung an die altkirchenslawische Sprache im Gottesdienst und die Pflege des Glagolitischen auch „Franziskaner – Glagoliter“ genannt wurden. Letztere wirkten hauptsächlich im Erzbistum Zadar, wo sie sogar zehn eigene Klöster besaßen.<sup>45</sup>

Im Vergleich zum turbulenten und kriegerischen 17. Jahrhundert ermöglicht uns das stabilere 18. Jahrhundert tiefere Einsichten in das alltägliche religiöse Leben der Gläubigen und in die Formen seiner Ausübung. Die wichtigsten Quellen hierfür sind ohne Zweifel die bischöflichen Berichte, die nach den Visitationen ihrer Bistümer verfasst wurden. Nun konnten Visitationen nämlich ohne Hindernisse und Lebensgefahr in ihrem ganzen Umfang in allen dalmatinischen Bistümern vollzogen werden. Die reiche, ja ungestörte und ununterbrochene Varietät der verschiedenen Frömmigkeitsformen des Volkes sind nachzuweisen auch in den Küstengebieten und insularen Teilen Dalmatiens, die ja nie unter osmanischer Besatzung standen. Einen besonderen Platz in diesem Zusammenhang nehmen die zahlreichen Bruderschaften mit ihren unterschiedlichen Organisationsformen ein.<sup>46</sup> Auch die Kirchenbauten waren in diesen Gebieten freilich in viel besserem Stand und oft mit ganz herausragenden künstlerischen Werken ausgestattet. In den einst osmanischen Teilen Dalmatiens herrschten ganz andere Verhältnisse. Zur Illustration soll hier nur erwähnt werden, dass z. B. Ende des 17. Jahrhunderts im ganzen Bistum Skradin die Kirchen ohne Taufbecken waren, und die Franziskaner die Kinder durchweg mit gewöhnlichem Wasser taufte.<sup>47</sup> Die Dorfkirchen in den Dörfern Dalmatiens, in denen Christen unter osmanischer Herrschaft gelebt hatten, waren in erbärmlichem und ruinösem Zustand, mit einem Minimum an innerer Ausstattung.<sup>48</sup> In vielen Dorfkirchen wurde die Messe nur einmal monatlich oder noch seltener gefeiert. Aus diesem Grund herrschte unter dem Volke, wie die kirchlichen Quellen berichten, große Unwissenheit, was die grundlegenden Glaubensinhalte betraf. Insbesondere bekämpften die kirchliche Hierarchie und der Klerus vehement sog. „Verbrüderungen“ und „Verschwesterungen“. Ebenso wandte sich die Kirche gegen das übliche Schwören, gegen die nicht minder verbreiteten Verwünschungen und die im Alltag noch häufigeren

<sup>45</sup> HOŠKO/KOVAČIĆ, Crkva u vrijeme, 182.

<sup>46</sup> Vgl. dazu: Andrija VOJKO MARDEŠIĆ, Hvarska biskupija prije i za vrijeme apostolskih vizitacija, in: Acta visitationum apostolicarum dioecesis Pharensis, 53–81.

<sup>47</sup> KAPITANOVIĆ, Die Rolle der Franziskaner, 429.

<sup>48</sup> VICKO KAPITANOVIĆ, Neke značajke hrvatskoga katolicizma u XVIII. stoljeću, in: Božić-Bužančić zbornik (= *Grada i prilozii za povijest Dalmacije* 12 (1996)). Hg. Nataša BALIĆ-ŽARKO. Split 1996, 548.



Flüche.<sup>49</sup> Aberglaube unterschiedlichster Art war sehr verbreitet, genauso wie die Sitte der Brautentführungen, welche die Bischöfe erfolglos durch das ganze 18. Jahrhundert hindurch einzudämmen versuchten.<sup>50</sup> Die Schwierigkeiten der Kirche werden verständlicher, wenn man bedenkt, dass im Vergleich zum europäischen Durchschnitt, wo ein Priester auf etwa 40 bis 50 Seelen kam, in Dalmatien ein Priester zwischen 200 bis 300 Gläubige zu betreuen hatte.<sup>51</sup>

Immerhin beschrieben die Bischöfe in ihren Berichten mit Hochachtung, wie, allem Unwissen und der Vernachlässigung zum Trotz, einfach und fromm die Gläubigen in den dalmatinischen Bistümern ihren Glauben lebten: „Aufrichtig habe ich mich sehr gefreut“, schrieb der Bischof von Šibenik, Scotti, über die Visitation seines Bistums im Jahre 1788, dass das Volk „wenn auch rohen Gemüts und Charakters, in Häusern und Stätten lebend, die mehr der Tiere als der Menschen würdig sind, dennoch mit der Einfachheit des Herzens und mit vollkommenen Kenntnissen der göttlichen Geheimnisse und der reinen Bewahrung der Sinne, in ihren Seelen die unglaubliche Kraft des apostolischen Glaubens offenbaren.“<sup>52</sup> Das Praktizieren der Sakramente, insbesondere was die Eucharistieverehrung betraf, wurde in großem und ganzen überall mit tiefer Frömmigkeit begangen. Der Bischof von Makarska, Blašković, schrieb, dass in seinem Bistum viele Gläubige alle acht Tage zur Kommunion kämen, einige sogar zwei bis dreimal wöchentlich. In der dortigen Kathedrale, so Blašković, verginge kein Tag, an dem die Gläubigen nicht die Sakramente empfangen.<sup>53</sup> Der Bischof von Skradin, Domenico Pasqualigo, beschrieb, dass er einerseits konfrontiert sei mit großem Unwissen des Volkes, andererseits betonte aber auch er dessen aufrichtige und authentische Frömmigkeit: „Oh mein Gott! Über die göttlichen Dinge sind sie so unbelehrt, dass sie kaum etwas davon wissen, dennoch rufen sie Jesus Christus, unseren Herrn an – ich selber war der Zeuge, und das nicht ohne Ergriffenheit – und beten ihn an bei der Erhebung der heiligen Hostie, und das tun sie mehr mit Schreien, und indem sie sich auf die Brust schlagen, als mit der Stimme.“<sup>54</sup>

Besonders beliebt unter dem Volk in Dalmatien war die Marienfrömmigkeit: Der Wallfahrtsort in Sinj mit seinem wundertätigen Madonnenbild, dessen Verehrung mit der erfolgreichen Verteidigung der Festung Sinj nach

---

<sup>49</sup> Ebd., 543.

<sup>50</sup> Ebd., 544.

<sup>51</sup> Ebd., 536.

<sup>52</sup> Ebd., 549.

<sup>53</sup> Ebd.

<sup>54</sup> Ebd.

dem Angriff der Osmanen im August 1715 verbunden war,<sup>55</sup> war der zentrale Wallfahrtsort für ganz Dalmatien. Das trug sicherlich zur Intensivierung der Ausgabe der Sakramente bei. Überhaupt ist das Blühen der Volksfrömmigkeit in dieser Zeit zum großen Teil verbunden mit den Predigten verschiedener Geistlicher, die besonders zu Beginn der Fastenzeit die Städte, Orte und Ortschaften entlang der ostadriatischen Küste bereisten. Aber auch die Verbreitung verschiedener frommer Texte und katechetischer Schriften ist festzustellen, die ja für das einfache Volk verfasst und in großer Zahl verbreitet wurden.<sup>56</sup> Die Volksfrömmigkeit war immer mit verschiedene liturgische Feste und Riten verknüpft: Der Höhepunkt dieser Volksfrömmigkeit fand in ganz Dalmatien, was Teilnahme, Reichtum und Tiefe anbelangte, insbesondere an der Küste und auf den Inseln, in der Karwoche statt, speziell am Karfreitag.

#### DIE ORTHODOXIE IN DALMATIEN: HERAUSFORDERUNGEN UND HAUPTPROTAGONISTEN

Vor dem Kandia-Krieg, bzw. vor dem Jahr 1645, gab es in Dalmatien nur drei sog. griechische Gemeinden: in Zadar, Šibenik und auf der Insel Hvar. Alle drei standen unter der Jurisdiktion des philadelphischen Archiepiskop mit Sitz in Venedig. In der Praxis aber wurden sie vom katholischen Episkopat visitiert, so dass sich feststellen lässt, dass sie zwischen zwei Jurisdiktionen standen, von denen sich aber keine als ausschließliche bezeichnet werden kann.<sup>57</sup> Diese Kolonien waren aber nicht von großen Dauer, so dass zum Beispiel der Erzbischof von Zadar, Garzadori, im Jahre 1625 schrieb, dass der byzantinische Ritus in Dalmatien langsam verschwinde, da fast alle von diesem Ritus zum lateinischen übergetreten seien, und diejenige, welche das noch nicht gemacht hätten, auf dem Wege seien, dies zu tun.<sup>58</sup>

Der Kandia-Krieg brachte in diesem Sinne einen Wechsel, als im Jahre 1648 auf venezianischem Gebiet der orthodoxe Episkopus Epifanije Stefanović zusammen mit 15 Mönchen aus dem Klöster Krka ankam, mitsamt einer großen Zahl orthodoxer Gläubiger. Die Schätzungen gehen von etwa 3.000–10.000 Orthodoxen aus. Stefanović setzte sich für eine Union mit der katholischen Kirche ein, aber bald verliert sich in den Quellen jede Spur von

<sup>55</sup> Vgl. dazu: Josip Ante SOLDI, *Sinjska krajina u 17. i 18. stoljeću*. Bd. 1. Sinj 1995, 179–203, besonders 189–198.

<sup>56</sup> KAPITANOVIĆ, *Neke značajke*, 551.

<sup>57</sup> BOGOVIĆ, *Pravoslavlje*, in: *Hrvatska i Europa*, 212.

<sup>58</sup> BOGOVIĆ, *Katolička crkva*, 22.

ihm. Die Union kam aufgrund des Widerstands der orthodoxen Mönche nicht zu Stande.<sup>59</sup> Orthodoxe Gläubige lebten nie in größerer Zahl im venezianischen Dalmatien. Genauer gesagt siedelten sie fast ausschließlich im Raum zwischen der „Linea Nani“ und der „Linea Mocenigo“. Wenn wir Bogović folgen, dann müssen wir davon ausgehen, dass von den etwa 50.000 damaligen Einwohnern Dalmatiens um 1650 etwa 5.000–7.000 orthodoxen Glaubens waren. Im Jahr 1685, mit 80.000 Einwohnern, könnten etwa 10.000 bis 13.000 Orthodoxe in Dalmatien gelebt haben. Und schließlich wird davon ausgegangen, dass von den gezählten 108.090 Bewohnern der Provinz im Jahre 15.000 bis 20.000 orthodoxen Glaubens waren. In der gesamten Zeitspanne vom Jahr 1685 bis zum Untergang der Republik 1797 lässt sich die allgemeine Schlussfolgerung ziehen, dass in Dalmatien auf die Orthodoxie ein Sechstel oder maximal ein Fünftel der gesamten Bevölkerung entfiel.<sup>60</sup>

Die katholische Hierarchie in Dalmatien nahm bezüglich der Anwesenheit der orthodoxen Konfessionsangehörigen und ihres Klerus den Standpunkt ein, dass sie diese als die ihr kirchenrechtlich unterstellt ansah, so dass sie deren Gemeinden auch visitierte und auch ihre Priester examinierte und bestätigte. Widerstand gegenüber einem solchen Vorgehen der katholischen Bischöfe regte sich von Zeit zur Zeit nur seitens der Mönche und orthodoxen Episkopen aus den osmanischen Gebieten, die zu den Orthodoxen auf den Gebieten unter venezianischer Herrschaft hinzukamen. Im Jahre 1692 wurde zum unierten Episkop der orthodoxe Priester aus Šibenik, Nikodim Busović, geweiht.<sup>61</sup> Dies geschah zur großen Unzufriedenheit der katholischen Hierarchie, da diese an ihrem Standpunkt festhielt, dass es unakzeptabel sei eine parallele Hierarchie des byzantinischen Ritus zu schaffen. In ihren Augen galt dies auch dann, wenn diese Hierarchie gewillt war, in die Union mit der katholischen Kirche einzutreten. Katholische Prälaten waren der Meinung, dass alle Christen des byzantinischen Ritus ihnen, also den katholischen Bischöfen, in ihren Bistüme unterstehen sollten, und dass keiner der Episkopen der Ostkirche das Recht habe, im Bereich des Westpatriarchats, zu dem ja auch Dalmatien gehörte, seine Jurisdiktion auszuüben. Die katholische Hierarchie akzeptierte aber die Erhaltung des byzantinischen Ritus und war nicht gegen die Ausbildung seines Klerus und die nötigen Kirchenbücher. Wie bereits erwähnt, sollte dabei aber der katholische gla-

---

<sup>59</sup> BOGOVIĆ, *Pravoslavlje*, 212.

<sup>60</sup> BOGOVIĆ, *Katolička crkva*, 20.

<sup>61</sup> BOGOVIĆ, *Pravoslavlje*, 212.

golitische Klerus eine große Rolle spielen. All dies aber ohne dass eine parallele Hierarchie des byzantinischen Ritus geschaffen werden sollte.

Dies war die Position der lateinischen Hierarchie, formuliert vom Zaratiner Erzbischof Zmajević, an der auch sein Nachfolger Karaman festhielt. Geteilt wurde diese Position auch von den anderen dalmatinischen Bischöfen, wie sie auch von Rom unterstützt wurde.<sup>62</sup> Doch das Schicksal dieser von Busović so gedachten Union glich derjenigen von Stefanović: Sie hielt nur bis zum Jahre 1695.<sup>63</sup>

Das 18. Jahrhundert brachte die Konsolidierung der Orthodoxen in Dalmatien und engere Kontakte mit ihrer eigenen Hierarchie, mit dem Hauptziel, in Dalmatien einen eigenen Episkopus zu bekommen. Dies gelang nicht, ebenso wie den Anstrengungen der Erfolg versagt blieb, für die Orthodoxen in Dalmatien die Legalisierung der gesamten kirchlichen Struktur zu erreichen. Ziel war, denselben Status wie die serbisch-orthodoxe Kirche in der Habsburger Monarchie zu erreichen. Hauptprotagonisten dieser Versuche waren Savatije Ljubibratić (1709), Stefan Ljubibratić (1719) und Simenon Končarević (1751).<sup>64</sup> Demgegenüber bestand die katholische Hierarchie auf ihrer fixen Position, in kritischen Momenten auch vom Staat unterstützt, der ja an erster Stelle seine *ragion di Stato* stellte.<sup>65</sup> Venezianische Staatsräson in Dalmatien war, dass eine organisierte orthodoxe Hierarchie in der Provinz potentiell auch als Instrument des Einflusses fremder Mächte dienen könnte. Unter den Orthodoxen, zuerst unter dem Klerus aber auch im Volke, wuchs langsam aber sicher das Bewusstsein, nicht nur der eigenen Besonderheiten im Bezug auf den im Gottesdienst gebrauchten Ritus, sondern auch der kirchlichen Besonderheiten. Die Verbindungen zur serbisch-orthodoxen Kirche wurden immer stärker. Aufgrund dieser Entwicklung sind in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts keine besondere Unionsversuche mehr zu registrieren. Diejenigen, die es gab, erwiesen sich als von nur kurzfristiger Dauer und scheiterten sämtlich. Folgende Gründe ließen sich nennen: Einerseits wurde seitens der katholische Kirche nicht die andere (byzantinische) Kirche, sondern eben nur der andere Ritus akzeptiert, auf der

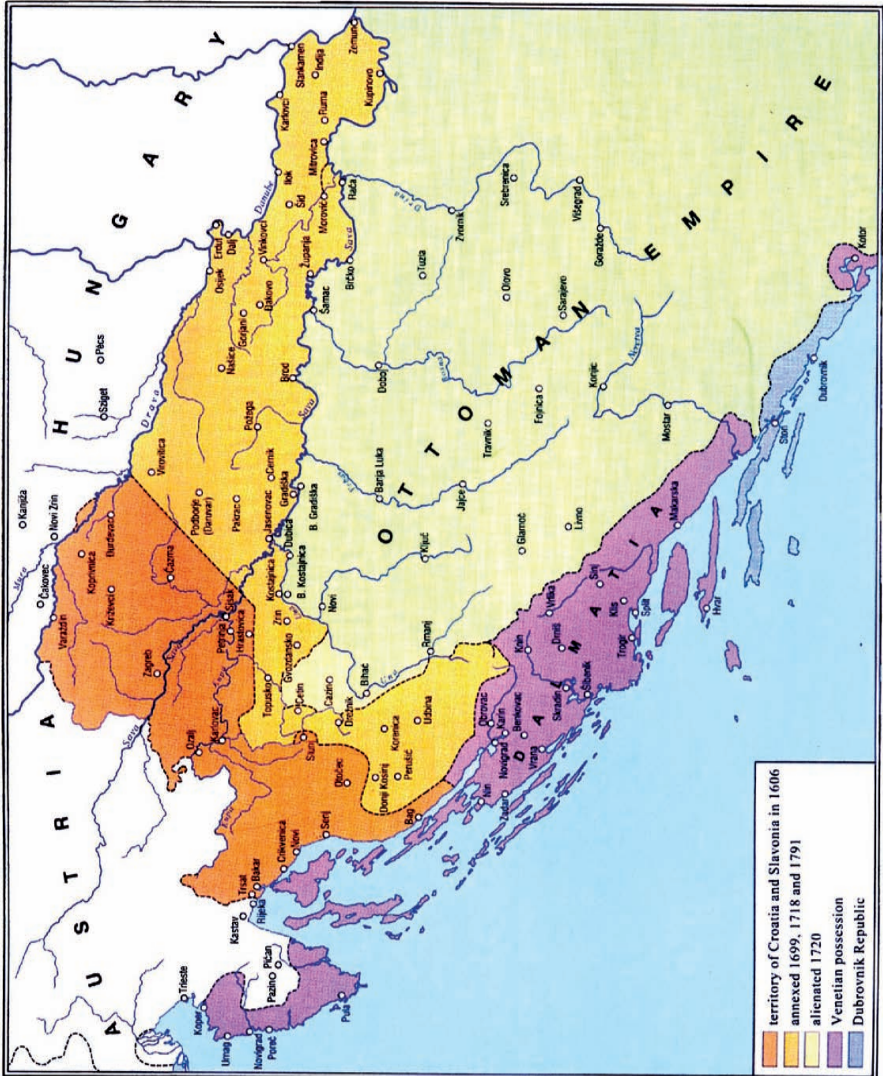
<sup>62</sup> BOGOVIĆ, Katolička crkva, 111–145, besonders 111–113 und 144–145.

<sup>63</sup> BOGOVIĆ, Pravoslavlje, 212.

<sup>64</sup> Ebd.

<sup>65</sup> Was, im Allgemeinen, die „politica ecclesiastica“ der Serenissima betrifft, sei hier verwiesen auf: Filiberto AGOSTINI, La politica ecclesiastica della Republica di Venezia in Istria e Dalmazia nel Settecento, in: Crkva i društvo uz Jadran. Vrela i rezultati istraživanja. Hg. Vicko KAPITANOVIĆ. Split 2006, 97–112. Siehe auch: Filippo Maria PALADINI, „Un caos che spaventa“. Poteri, territori e religioni di frontiera nella Dalmazia della tarda età veneta. Venezia 2002, 164–199. Hier siehe auch: Anmerkungen, 200–215.

Croatia in the 18<sup>th</sup> century  
 (\*entnommen aus: *The Croats. Christianity. Culture.* Art. Zagreb 1999)





anderen Seite wurde die Union auch von dem orthodoxen Patriarchen von Peć abgelehnt, und dieser übte seinen Einfluss auch in diesem Sinne aus. Weiters wurde auch keine allseits akzeptierte Lösung für die Weihe des unierten Episkopus gefunden, wie auch keine Lösung seinen Status betreffend gegenüber den lateinischen katholischen Ordinarien, die ja, wie bereits erwähnt, auf ihrer eigenen Jurisdiktion auf dem ganzen Territorium ihrer Bistümer bestanden und sich also für alle dort lebenden Gläubigen beider Riten zuständig erklärten. Schließlich lässt sich, in Dalmatien wie anderswo, als einer der Hauptgründe für das Scheitern der Union die starke oppositionelle Haltung der orthodoxen Mönche gegenüber allen Unionsversuchen identifizieren.<sup>66</sup>

---

<sup>66</sup> BOGOVIĆ, Pravoslavlje, 212–213.

